

Sonderdruck
aus
Gutenberg-Jahrbuch 2001

Inhaltsverzeichnis

Gutenberg-Preis 2000	Preisträger / Prizewinner Prof. Dr. Joseph M. Jacobson 10
	STEPHAN FÜSSEL Laudatio auf den Gutenberg-Preisträger 2000, Prof. Dr. Joseph M. Jacobson 12
	JOSEPH M. JACOBSON The Future of Printing. From Printing of Form to Printing of Function 17
Gutenberg-Konferenz 2000	LOTTE HELLINGA Printing History as Cultural History 20
	PAUL RAABE Die Bedeutung der Buchkultur für Europa 27
	ROBERT DARNTON Books in the British Raj: The Contradictions of Liberal Imperialism 36
Handschriften / Schriftgeschichte	CHRISTOPH HUST Bemerkungen zu einer Abrechnung über die Herstellung und Ausstattung eines Antiphonars des 14. Jahrhunderts 60
	HERBERT E. BREKLE Zur handschriftlichen und typographischen Geschichte der Buchstabenligatur ß aus gotisch-deutschen und humanistisch-italienischen Kontexten 67
Druckgeschichte Korea	YOUNG AH HYUN Movable Metal Type Printing. Korean Books from the Early 13th Century to the Early 15th Century 77
Gutenberg	REINHARD SCHARTL Johannes Fust und Johannes Gutenberg in zwei Verfahren vor dem Frankfurter Schöffengericht 83
	KARIN EMMRICH St. Viktor bei Mainz, Nikolaus von Kues und der frühe Buchdruck – Klerikerkarrieren im Umfeld Johannes Gutenbergs 87
Frühdruck	PETER AMELUNG Der Rubrikator »P:W:« und der Schreiber Peter von Urach sind zwei verschiedene Personen 95
	CHRISTOPH RESKE The Printer Anton Koberger and his Printing Shop 98
	MARY KAY DUGGAN Politics and Text: Bringing the Liturgy to Print 104
	ARMIN SCHLECHTER Ein weiteres Blatt aus der ersten Edition der Briefe von Angelus Politianus 118
	PAOLO VENEZIANI Alla ricerca di Polifilo 123
	HENRI DOMINIQUE SAFFREY La fondation de la Confrérie du Rosaire à Cologne en 1475. Histoire et iconographie 143
	JOSEPH A. DANE Note on two Presumed Editions of Bartholomaeus Metlinger, <i>Regiment der Kindheit</i> (Augsburg: Johann Schaur, 1497 and 1500) 165
	WOLFGANG UNDORF The Effects of a Rational Early Modern Book Trade: The Spread of Early Printed Books in Scandinavia in the 15th Century 168
	JOHN L. FLOOD The Printed Book as a Commercial Commodity in the Fifteenth and Early Sixteenth Centuries 172

Zur handschriftlichen und typographischen Geschichte der Buchstabenligatur β^* aus gotisch-deutschen und humanistisch-italienischen Kontexten

Einleitung

Die orthographisch legitimen Verwendungsmöglichkeiten der β -Ligatur werden weniger¹. Die eher volkstümlichen Bezeichnungen schwanken je nach Region und Lebensalter: »scharfes Es« (phonetisch motiviert); »Es-Zett« (verknüpft die Namen der Bestandteile der Ligatur aus der Frakturvergangenheit, siehe unten Kapitel 2); »Dreierles-Es« (vor allem im Schwäbischen: Vergleich des zweiten Bestandteils der Ligatur in nicht-klassischen Antiquaschriften mit der Form der Ziffer 3, siehe unten Kapitel 3 b). Die der Bezeichnung »Es-Zett« zugrunde liegende Vermutung, daß sich die Ligatur aus einer \int - und einer z-Form zusammengesetzt habe, führte in der Versalschreibung zu Ergebnissen wie MASZTAB.

Ein Blick zurück auf Entstehungszeit, Struktur, Funktion und – vor allem – auf morphologische Entwicklungsprozesse dieser sehr deutsch gewordenen Buchstabenligatur mag vielleicht gerade heute nicht nur antiquarisches Interesse befriedigen.

1 β -ähnliche Formen als Abkürzungen

Hier wird keine paläographisch-diplomatische Abhandlung vorgelegt, sondern lediglich in einem Seitenblick auf die Existenz von β -ähnlichen Formen als Teile von abgekürzten Wortformen verwiesen, die in – im Vergleich mit echten β -Ligaturen – völlig verschiedener Funktion zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert in europäischen Schreibstuben bzw. Kanzleien (und teilweise auch in Druckereien) verwendet wurden.

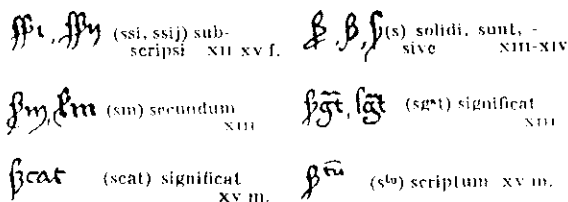


Abb. 1 Beispiele aus CAPPELLI 1949

Ein kurzer Überblick über die Beispiele macht deutlich, daß die Abkürzungsfunktion grundsätzlich vom zweiten Teil der Ligaturform – einem den Schaft eines \int schneidenden Hakens oder einer 3er-Form – übernommen wird. Wie aus weiteren Beispielen zu belegen wäre, kommt diese 3er-Form auch in Kombination – und zwar regulär am Ende einer abgekürzten Wortform – mit anderen Buchstaben mehr oder weniger »zusammengebunden« vor.

Die »Bedeutung« dieser 3er-Form, das heißt die ausgelassenen Buchstabenformen, für die sie stehen kann, ist äußerst vielfältig. Der Schreiber und Leser muß also immer eine Anzahl von Lesarten im Kopf haben; beim Leser muß die genaue Kenntnis der oft auch singulären abgekürzten Wortformen oder die Heranziehung des Kontexts entscheiden.

Von der Morphologie und vom Duktus her zeigen sich zwei Typen:

1. die Verschmelzung einer langen \int -Form mit einem rechts angesetzten Haken; dies scheint die ältere Form der Abkürzung gewesen zu sein.
2. die Verbindung von langem \int mit einer 3er-Form (mit Unterlänge).

Im Ergebnis sehen Exemplare des ersten Typs oft so aus, als ob eine moderne β -Form vorliege; bedingt ist dieser Eindruck durch den weit nach unten reichenden Bogen des langen \int , der den angesetzten Haken berührt.

Dieser erste Typ ist als Abkürzung übrigens im Texturasetzkasten Gutenbergs enthalten:

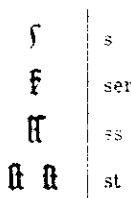


Abb. 2 Ausschnitt aus Gutenbergs Setzkasten (aus FAULMANN 1880, S. 203)

* Diese Form wird hier als Quasi-Hyperonym für gotische und Antiquavarianten der sogenannten Es-Zett-Ligatur verwendet.
 1 Vgl. PETER EISENBERG: Die neue Rechtschreibung. Hannover 1999. WILFRIED KÜRSCHNER: Orthografie 2000. Tübingen 1999. Zur Kritik an der Rechtschreibreform vgl. STEPHANUS PEIL: Die Wörterliste. Ein Vergleich bisheriger und geplanter Schreibweisen. Schwaig: Verein für deutsche Rechtschreibung und Sprachpflege e. V. 1998.

Der zweite Typ erscheint als Abkürzung für »sed« im berühmten Kolophon von Gutenbergs *Catholicon*, Mainz 1460 (6. Zeile von unten); das lange *ſ* hat grundsätzlich keine Unterlänge:

oꝛ dignatus est non calami. stili. aut penne supra
 q̄o. ſ̄ mira patronaz formaz oꝛ conuocia por
 cone et modulo. impressus atq; confectus est.

Abb. 3 Aus STEINBERG 1974, S. 19

Inwieweit und wie die Formen der Abkürzungsligatur mit den fast gleichzeitig auftretenden echten Ligaturen (= optische und/oder materielle Verbindung zweier in der jeweiligen Schriftart auch separat vorhandener Lettern) in der gotischen Bedarfsschrift (siehe folgendes Kapitel) interagiert haben mögen, kann hier dahingestellt bleiben². Als entscheidend in dem hier diskutierten Zusammenhang ist die im Vergleich mit der »echten« Buchstabenligatur völlig unterschiedliche Funktion der Abbreuiaturverbindung zu sehen.

2 Zur schriftmorphologischen Entwicklung der ſ-Ligatur in sogenannten gotischen Buch-, Kurrent- und in Frakturschriften

a) Handschriftlich

In den sich langsam ab dem 12. Jahrhundert aus der späten romanischen Minuskel ausdifferenzierenden gotischen »geraden« Buchstabenschriftvarietäten bis hin zur Textura des 14. und 15. Jahrhunderts zeigen sich zwar zahlreiche Buchstabenligaturen und ligierte Abbreuiaturen, jedoch kaum *ſ* + *z* bzw. *s*-Ligaturen.

Bollwage (1999, S. 37) bietet als früheste Quelle das *Wolfdietrich-Fragment* an, geschrieben um 1300 (Abb. 4). Er geht allerdings ohne weitere Argumentation davon aus, daß es sich bei der Es-Zett-Ligatur (drittletzte Zeile) um »das einer 3 gleichende Abkürzungszeichen« handele. Dagegen spricht zum einen, daß an der betreffenden Stelle (»laſin wir«) überhaupt nichts abgekürzt ist, zum anderen die im gleichen Text häufig vorkommende *z*-Form mit Unterlänge haargenau dem zweiten Bestandteil der Ligatur entspricht, das heißt wir haben es formal und funktional mit dem klaren Fall einer Es-Zett-Ligatur zu tun. Dafür spricht auch das allerdings wesentlich spätere Vorkommen von nichtligierten Es-Zett-Sequenzen (vgl. BOLLWAGE 1999, S. 38, Abb. 20). Mit anderen Worten: die gleichzeitige Verwendung von *z*-Formen in der Funktion von Schluß-*s* und in Es-Zett-Ligaturen macht es

plausibel, daß – ungeachtet der formalen Ähnlichkeit mit dem Abkürzungszeichen – der Schreiber des *Wolfdietrich-Fragments* eine Ligatur von langem *ſ* und der *z*-Form als Schluß-*s* intendiert hat.

Und manich wuncliges wip
 Drotente die gute
 Und manich meye lip
 Flu laſin wir beleiben
 Der gute wille alle
 Und horn eine lätze meye

Abb. 4 *Wolfdietrich-Fragment*, ca. 1300 (aus REINECKE 1910, S. 180)

Im Rahmen des beschränkten hier zugänglichen Datenmaterials können für das 14. und 15. Jahrhundert weitere einschlägige Beispiele vorgestellt werden:

als wude im Sungen und Salu sol über aber ob er
 Sene und sbeuſt d̄ ſ̄ſtling d̄ ſ̄m ab grang d̄
 genome Sime ſ̄o broge Sungen d̄ ſ̄m er ſ̄ar Somb
 hme ſ̄o ſ̄oll der ugenit linstum am and̄ ſ̄ellu die
 als gut ſ̄o af die Sunden d̄ ſ̄m ewige lit unid̄
 m̄it̄ ſ̄o ſ̄m ſ̄oll ſ̄o ḡum die ḡulff ſ̄o
 Dinkel hamre Capellen eine domus huius
 Hili quo pauit librum inuouare curauit
 Qui inuenit dare ualeat fructus noſtare

Abb. 5 Gotische Kursive und gotische Minuskel. Giltbuch der Deutschordens-Kommende Ulm für Giengen 1341. SArch. Neuburg/D., DO-Kommende Ulm Lit. Nr. 3 Bl. 11 (aus STURM 1961, S. 48), letzte Zeile: »machen vß eine(m) hus(.) wiß od(er) garten das gewiß si.«

Thilman kenne in der 20er Nacht zu Amberg und von der Schrift
 Dapeln. Die kenne offenbar mit dem Brief die für die dem in ḡericht
 D̄m̄ d̄o p̄uolſt̄um mit k̄oprechen die ab ſ̄o k̄aḡ den die sine
 m̄d̄m̄ k̄egen die im̄m̄et zu ſ̄ind̄ ūm̄m̄en zu l̄m̄d̄m̄t̄ d̄m̄e d̄o ſ̄o
 dem Ēneid purg d̄o ſ̄ollu die ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o
 d̄m̄m̄et zu Amberg ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o
 k̄aprechen mit m̄d̄m̄ k̄egen d̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o ſ̄o

Abb. 6 Gotische Kursive, 1397. StArch. Amberg, Urk. Nr. 252 (aus STURM 1961, S. 61), 6. Zeile v. o.: »werung zu amberg Jerlichs zinß freys martr(echt) (.) also hat sy von des«

Der Text von 1341 zeigt in *vß* dem ersten Anschein nach eine Es-Zett-Ligatur, ein genauer Blick auf die Wortformen *wiß* und *gewiß* zeigt jedoch, daß es sich

2 BOLLWAGES (1999, S. 35) Feststellung, daß die hier genannten Abkürzungsformen »der Schlüssel zur Entstehung des scharfen deutschen Es in seiner jetzigen Form« seien, erscheint wohl doch zu apodiktisch (vgl. die Einzeldiskussion in Kapitel 2).

bei *vß* und *wiß* jeweils um ein langes \int mit zwei übereinander angesetzten Haken handelt; in *gewiß* erscheint rechts am \int nur ein Haken. Offenbar hat der Schreiber hier Varianten der Abkürzungsligatur anstelle des sonst üblichen Schluß-s in der Form eines B (vgl. *hus* und *das* in der letzten Zeile) gewählt. Es handelt sich also in solchen Fällen um keine echten Buchstabenligaturen, sondern um Pseudoligaturen.

Im Text von 1397 erscheint in *ziß* (6. Zeile von oben) die Sequenz von \int und z mit Unterlänge nicht als optische Ligatur; das heißt, daß diese Buchstabenfolge als Ligatur in diesem Text nicht kanonisiert ist. Die Funktion eines z mit Unterlänge als Schluß-s läßt sich jedoch in den folgenden Zeilen mehrfach belegen³.

Die kursivgotische Handschrift des *Herzog-Herpin-Romans* von 1487 zeigt in *ließ* (3. Zeile von oben), *vß* (4. Zeile von oben) und *biß* (8. Zeile von oben) Pseudo-Ligaturen: der obere Bogen des \int schließt direkt an einen darunter stehenden kleinen Haken an, so daß der irriige Eindruck einer kursiven Antiqualligatur β entsteht; es handelt sich also um \int + Haken-Formen ohne Abkürzungsfunktion⁴.

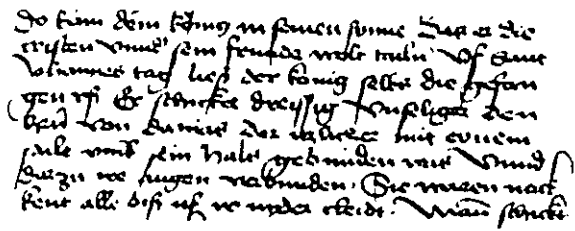


Abb. 7 Gotisch-kursive Handschrift des *Herzog-Herpin-Romans*, 1487, Franken (aus GJ 1997, S. 43)

Für eine einigermaßen tragfähige Erklärung der Ursprünge und Funktionswechsel der hier diskutierten handschriftlichen Ligatur- und Pseudoligaturformen müßte auf ein wesentlich breiteres Datenmaterial zurückgegriffen werden und dabei auch Faktoren wie territoriale und Kanzleikonventionen – aber evtl. auch individuelle Schreiberpräferenzen – berücksichtigt werden.

Aufbauend auf der schmalen Basis des hier diskutierten Materials erscheinen gleichwohl folgende auf Erklärungen hinzielende Überlegungen und Vermutungen erlaubt:

1. Die hier Pseudoligatur genannte Form (langes \int + Haken oder 3er-Form) entstammt wohl ihrer Form nach dem hochmittelalterlichen Fundus von Abbriviaturen, die ganz überwiegend in lateinischen Texten verwendet wurden. Spätestens im 14. Jahrhundert muß jedoch – aufgrund von Mißverständnissen oder bewußt – ein Funktionswechsel dieser Form stattge-

funden haben: die Abbriviaturfunktion wurde ersetzt durch die Funktion, mit diesem Zeichen den (finalen) stimmlosen s-Laut zu repräsentieren. Dabei mag die Ähnlichkeit mit einer bestimmten Variante des gotischen runden s, der 6er- bzw. B-Form (vgl. Abb. 5, letzte Zeile), eine unterstützende Rolle gespielt haben. Pseudoligaturformen – insbesondere solche mit Doppelhaken bzw. 3er-Form (vgl. Abb. 5) – mögen in Schreibprozessen mit Es-Zett-Ligaturen interagiert haben; sie wurden druckschriftlich (vgl. Abb. 8, 9) im gleichen Text auch nebeneinander verwendet.

2. In Kenntnis (oder auch nicht) der Abbriviatur (vgl. Abb. 3) wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts die Es-Zett-Ligatur kreiert (vgl. Abb. 4), sie repräsentierte den stimmlosen s-Laut. Schriftmorphologisch ist die Form des z mit Unterlänge einfach durch Umbiegung des unteren Horizontalstrichs der z-Form nach unten zu erklären. Spätestens ab Mitte des 15. Jahrhunderts zeigen nichtligierte hand- und druckschriftliche Sequenzen von \int + z – alternativ zu Es-Zett-Ligaturen –, daß sich Schreiber und Setzer über die Bestandteile der Ligatur im klaren waren.

Demgegenüber verliert Tschicholds Hypothese (1965, S. 42 f.) an Überzeugungskraft: Er versuchte nämlich die Herkunft der Es-Zett-Ligatur aus der Verschmelzung von \int + s (in gotischer Schrift) plausibel zu machen. Rein formal gesehen wäre diese Annahme nur bei Berücksichtigung der sogenannten B-Variante des gotischen runden s (vgl. zum Beispiel Abb. 5 und BOLLWAGE 1999, Abb. 28) überhaupt in Betracht zu ziehen. Die Datenlage spricht jedoch gegen Tschichold.

- 3 Es kann hier nicht der Versuch gemacht werden, irgendwelche halbwegs systematischen phonographemischen Korrespondenzregeln aufzustellen; primär geht es hier um die optische Form der β -Ligatur. Vgl. für einen Versuch einer synchronischen Analyse BREKLE 1996. WILMANNs 1887, § 113–127 ist für einen diachronischen Einblick in phonologisch-orthographische Entwicklungen der deutschen s-Laute nach wie vor unentbehrlich.
- 4 Für RAUMER (1863, S. 267–269) besteht kein Zweifel daran, daß nicht nur in der echten Es-Zett-Ligatur, sondern auch in der weiterentwickelten Pseudoligaturform ein \int und ein z steckt. Seine Argumentation, die sich – für die eigentliche Fragestellung empirisch irrelevant – auf zwei Koberger-Drucke von 1483 und 1484 stützt, ist jedoch nicht zwingend; er vermutet, daß Typenschnneider einen Ligaturbogen (ähnlich dem evidenten Ligaturbogen beim Kursiv-Antiqua- β , siehe unten Kapitel 3 a) zwischen dem oberen Bogen eines langen Fraktur- \int und dem Unterlängenbogen eines Fraktur-z weggelassen hätten, um so die Form der Pseudoligatur entstehen zu lassen. Tatsache ist jedoch, daß die Form der Pseudoligatur handschriftlich schon vor (und nach!) Gutenberg nachweisbar ist (vgl. Abb. 5 und 7). Es scheint jedoch durchaus der Fall gewesen zu sein, daß Setzer in der Frühzeit des Buchdrucks – von der partiellen Formähnlichkeit der Pseudo- und der echten Es-Zett-Ligatur beeinflusst – beide Zeichen promiscue verwendet haben (vgl. Abb. 8 und 9); im übrigen repräsentieren beide Zeichen ein stimmloses /s/.

Die hier Pseudoligatur genannte Form setzt sich in deutschen Kurrentschriftvarietäten im 16. bis zum 18. Jahrhundert als neu verstandene ß-Ligatur durch. Ihre Ähnlichkeit mit der zu Beginn des 16. Jahrhunderts auftretenden Antiquakursivligatur ß (siehe unten) ist von deren Entstehung her gesehen eine oberflächliche; ein Einfluß von der einen auf die andere ist schon aufgrund der im Detail verschiedenen Morphologie nicht anzunehmen.

b) Druckschriftlich

Wie in der handschriftlichen Textura erscheint auch in der Druck-Textura grundsätzlich keine Es-Zett-Ligatur. Anders sieht es in den zahlreichen Varietäten der typographisch realisierten Bastarda-, Gotico-Antiqua-, Rotunda-, Schwabacher- und Fraktur Schriften aus.

In der folgenden Abbildung findet sich in den letzten beiden Zeilen je ein Vertreter der Pseudoligatur und der echten Es-Zett-Ligatur. Bemerkenswert sind folgende Details: in beiden Fällen hat das lange \int keine Unterlänge, im Fall der Es-Zett-Ligatur hängt die Unterlänge des z in der Luft, formal stimmt es mit sonstigen im Text vorkommenden z-Formen überein.

**Vil menschen weren der pestelencz frey
welten sz dat für ein rechte ertzney
Darumb so höre was ich dir sagen wil
wan also sterben ist gar ein kurtzes tzt
Des ersten halt den rat den ich mein
Wann der duncket mich sicher mit klein
Das man in diser sacht ernstlich sol
ankuffen got das hilfet sicher wol
Sant Sebastians auch nit vergif
wann sein helffen ist auch gar gewiß**

Abb. 8 Gotico-Antiqua, 1479. Aus einem Pestblatt, gedruckt von Günther Zainer (aus STURM 1961, S. 68)

Ein Ausschnitt aus einem Augsburger Almanachblatt für 1478 in einer frühen Schwabacher-Schrift zeigt im mehrmaligen Vorkommen des Wortes »Samstag« die Variation zwischen der Pseudoligatur und der echten Es-Zett-Ligatur wie in dem Druck von 1479.

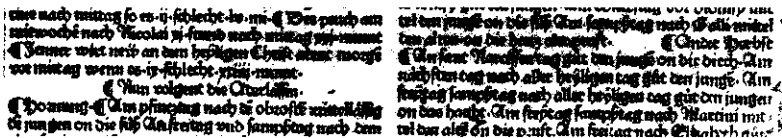


Abb. 9 Aus GJ 1995, S. 91

Ebenfalls in einem Augsburger Druck, einem religiösen Erbauungstext, adäquat in einer Rotunda gesetzt, erscheint in der 3. Zeile von oben eine \int -Sequenz, allerdings nicht als optische Ligatur, sondern als materielle Letternligatur (alternativ kann das lange \int auch unterschritten gewesen sein):

**Em Vor red diez büche genant die
Guldm Bibel·Inhaltend belonang
Der tugent vnd itronf der laster**



**Ic; nachuolgend werck
vn büchlin so mit dem
allethöchste rpsz durch
einen durchleuchtigen
doctot vn andechtigen
vater gemacht ist·mit
nam antoniū rāpigolis
ist durch vnsprechē des
heyligen geysts ze samē
erlucht vn gelesen wor**

Abb. 10 Aus der Augsburger (St. Ulrich und Afra) Deutsch guldm Bibel, 1475 (aus STURM 1961, S. 65)

Als Beispiel für eine frühe anspruchsvolle Frakturschrift sei das Alphabet der bekannten Theuerdankschrift (1517) mit ihrer besonderen Es-Zett-Ligatur – als solche klar erkennbar – vorgestellt:

**A m n n̄ o d o p r : s s i t z s t
z u ũ ũ v w x y z c / () : +**

Abb. 11 Aus CROUS/KIRCHNER 1970, Abb. 120

Mit der Neudörfer-Andreä-Fraktur von 1525 ist im wesentlichen das bis ins 20. Jahrhundert hinein gültige Erscheinungsbild der typisch deutschen Frakturschrift erreicht. Die »Es-Zett«-Ligatur entspricht in ihrer Struktur jener der kursivgotischen Pseudoligatur mit einer 3er-Form; das heißt im Vergleich zu der echten Es-Zett-Ligatur (vgl. Abb. 4) hat in der frakturschriftlichen Tradition die Form der Pseudoligatur obsiegt.

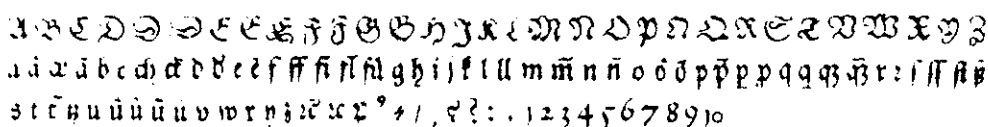


Abb. 12 Aus CROUS/KIRCHNER 1970, Abb. 131

3 Zur schriftmorphologischen Entwicklung der β -Ligatur in der humanistischen Antiqua-Kursive

a) Handschriftlich

In den von den italienischen Schreiberhumanisten Salutati und Poggio zu Beginn des 15. Jahrhunderts nach dem Vorbild der karolingischen Minuskeln geschaffenen ›litterae antiquae formatae‹, finden sich keine Anzeichen für die β -Ligatur (dies wäre auch mit der Entscheidung Poggios, ausschließlich lange β -Formen zu verwenden [auch wortfinal!], nicht verträglich gewesen, vgl. folgende Abbildung).

*non inconuenienter philofophat in rhetori
cis inquit. Neceffe erubescere qdem in talibus*

Abb. 13 Poggio, Florenz 1402–1403 (aus ULLMAN 1960, Abb. 13)

Wie in der gotischen Buchschrift (die bekanntlich ebenfalls aus der karolingischen Minuskel entwickelt wurde) findet sich auch in sämtlichen Ausprägungen der geradestehenden (›formata‹) Antiqua bis ins 19. Jahrhundert nur ausnahmsweise (siehe unten bei Tagliente) eine β -Ligatur⁵, dafür erscheint jedoch in beiden Schriftarten die β -Ligatur (in der Druckantiqua bis ins ausgehende 18. Jahrhundert).

Als Vater und Wegbereiter der humanistischen Antiquakursive darf Poggios Zeitgenosse Niccolò Niccoli gelten. Seine zahlreichen Abschriften lateinischer Klassiker erheben keine hohen ästhetischen Ansprüche. Anders bei Antonio Sinibaldi (2. Hälfte 15. Jahrhundert), der eine kalligraphisch bewunderungswürdige Humanistenkursive schrieb:

*parat. Terrenonib; ergo et lapidibus quibus super ur
bem pluebat & carnibus aggressus: & ardenti celo*

Abb. 14 Antonio Sinibaldi, Florenz 1481 (aus ULLMAN 1960, Abb. 66)

Kursivschriften dieser Art konnten dann als Vorbilder für die erste Druckantiquakursive Francesco Griffos, des Schriftschneiders von Aldus Manutius, dienen (siehe unten).

Das erste kursivhandschriftliche Auftreten der β -Ligatur kann aufgrund des hier vorliegenden Datenmaterials bei Lodovico Vicentino degli Arrighi ca. 1515 festgestellt werden.

*uirus, et felicitas, tribus in scientia gra
dibus exultrauit cuidentissimis. Fastidio*

Abb. 15 Valerius Maximus (aus OSLEY 1965, Tafel 33)

Arrighi nimmt »seine« β -Ligatur 1522 in sein Kalligraphielehrbuch *La Operina* zusammen mit einer Anzahl weiterer Ligaturen auf:

ff ff β st, ta te ti tm tn to tq tr tt tu

Abb. 16 Aus Arrighis *La Operina*, Rom ca. 1522–1524 (aus OSLEY 1980, S. 77)

Bei WARDROP (1963, Plate 51 rechts) wird Taglientes formale, geradestehende, leicht manieristisch wirkende Antiqua (›lettera antiqua tonda‹) vorgestellt. Hier finden sich – überraschenderweise – zwei Exemplare der β -Ligatur (wohl das früheste Beispiel für die β -Ligatur in der ›Antiqua formata‹. Das erste (3. Zeile von oben) verbleibt im Ober- + Mittellängenbereich und verhält sich insoweit regelgerecht, da in geraden Antiquaschriften in früherer und späterer Zeit das lange β keine Unterlänge aufweist (vgl. auch oben Abb. 8 und 10, wo in Rotunda- und Gotica-Antiqua-Beispielen β -Formen ebenfalls keine Unterlänge haben); das zweite Exemplar zeigt dagegen regelwidrig eine Unterlänge.

Soweit ersichtlich, hat sich dieser kalligraphische Vorstoß in den späteren geraden Druck-Antiquaschriften nicht niedergeschlagen (zum deutschen Sonderweg siehe unten).

5 Das Auftreten einer Frakturform der Ligatur im Alphabet der ersten Druck-Antiqua von Adolf Rusch (1464/67) (vgl. CROUS/KIRCHNER, 2. Aufl. 1970, Abb. 113) erscheint zunächst befremdlich; das Problem löst sich auf, wenn man diese Form als Abkürzung auffaßt.

La lettera antiqua tonda richiede grande
ingegno di misura, et arte, qual uolendo
imparar, Prima è necessario saper far
tutte le letter del sotto scritto Alphabeto

Con ogni sua ragione, et Misura ad una per una, et
cusi uniendo ciascun potrà facilmente per se farsi ot-
tino scrittore, Et sappi che la legatura della lettera

A. a . b . c . d . e . f . g . h . i . k . l . m . n . o . p . q . r . s . t . u . v . x . y . z .

Tanto uol esser lontana una lettera dall'altra quanto è

Abb. 17 Tagliente 1524 (aus WARDROP 1963, Tafel 51, rechts)

Parallel findet sich Arrighis β -Form mit ihrem ausgeprägten Ligaturbogen und einem winzigen angehängten s 1523 bei Genesius de la Barrera:

*et algere illum necesse est in laboribus et erumnis, die uoc-
ta uersari / ut seipsum exuperet / ac proportionem animae
ad corpus / mentis ad sensus / diuinitatis ad mortalitatem /
spiritus ad carnem assueat / et iustissimum furorem tuus*

Abb. 18 Cristoforo Marcello, Exposition zum 6. Psalm, 1523, Vat. Lat. 3643 (aus FAIRBANK 1975, Tafel 13, Ausschnitt)

Das nächste Kalligraphielehrbuch, Gerardus Mercators *Manuale Literarum Latinarum* (Löwen, 1540), macht deutlich, daß Arrighis β -Ligatur mittlerweile weit nach Norden vorgedrungen war (sie zeigt übrigens immer noch den großen betonten Ligaturbogen):

Abb. 19 G. Mercator 1540 (aus OSLEY 1980, S. 203)

Bei Augustino da Siena (1568) wird besonders deutlich, daß es sich bei den Ligaturformen um kalligraphische Dekorationsvarianten handelt, bei denen die Verbindungsbögen und -schleifen grundsätzlich auf Form und Duktus der so miteinander verbundenen Buchstaben keinen Einfluß nehmen:

Abb. 20 Augustino da Siena, Opera ... 1568 (aus FAIRBANK 1975 a)

Bei der Frakturligatur ist der Sachverhalt ein anderer, hier amalgamieren die Bestandteile ohne Verbindungsbögen direkt miteinander und geben so von Anfang an den Eindruck eines Elements mit spezieller morphographemischer Funktion.

Der Siegeszug der β -Ligatur im Europa des 16. Jahrhunderts wird vollends deutlich, wenn man spätere Kalligraphielehrbücher betrachtet: Giovambattista Palatino, *Libro nuovo d'imparare a scrivere*, Rom, 1540; Juan de Yciar, *Recopilación subtilissima*, Saragossa, 1548; Vespasiano Amphiareo, *Opera nella quale si insegna a scrivere*, Venedig, 1554; Augustino da Siena, *Opera ... nella quale si insegna à scrivere varie sorti di lettere ...*, Venedig, 1568; Andres Brun, *Arte muy provechosa para apprendir de escrivir perfectamente*, Saragossa, 1583/1612⁶.

Generell ist festzuhalten, daß handschriftlich und druckschriftlich die β -Ligatur kursivschriftlich bis zum Ende des 17. Jahrhunderts alternativ zu $\beta\beta$ - oder auch ss -Schreibungen vorkommt; sie erscheint also in freier kalligraphischer bzw. typographischer Variation⁷ und besitzt deshalb keinerlei orthographische Funktion.

In der »lateinischen« Alltagshandschrift des 17. und 18. Jahrhunderts in Frankreich, England und – eingeschränkt – auch in Deutschland erscheint als Äquiva-

6 Vgl. OSLEY 1980.

7 MICHAELIS (1881, S. 236 ff.) trägt Beobachtungen aus der zweiten Hälfte des 16. und aus dem frühen 17. Jahrhundert vor, denen zufolge in lateinischen, italienischen, französischen, spanischen und portugiesischen Drucken die Verwendung der kursiven Antiqualligatur β von typographisch-materiellen Bedingungen abhängig gewesen sei. β tritt nämlich anstelle der $\beta\beta$ -Ligatur (die rechts oben mit einem Überhang gegossen war) sehr häufig (vgl. die Gegenbeispiele in Abb. 25 und 26) vor Vokallettern auf, die im Oberlängenbereich Punkte oder Akzente zeigen (z. B. $i, é, è$ etc.). Durch die Verwendung der Ligaturletter oder der Sequenz βs kann ein schädliches Zusammenstoßen mit den akzentuierten Vokallettern vermieden werden. Es erscheint durchaus plausibel, daß der β -Ligatur auf diese Weise eine sekundäre, typographisch-materielle Funktion gegeben wurde. Ihre Entstehung ist jedoch – schon aus chronologischen Gründen – in der Kalligraphie festzumachen.

lent zu β die Ligaturform β dabei wird das lange \int in miteinander vertikal verbundene Schleifen umgeformt (wohl vor allem, um einen luftlinienfreien Anschluß an vorhergehende Buchstabenformen zu ermöglichen). Allein in Deutschland blieb bekanntlich auch noch im 19. und 20. Jahrhundert hand- und druckschriftlich in der Fraktur- bzw. deutschen Kurrentschrift das lange \int und das Es-Zett erhalten; in die Antiquaschrift wurde schließlich nur noch das β entsprechend den orthographischen Konventionen der Frakturschrift übernommen.

b) Druckschriftlich

Die erste Kursivantiqua im typographischen Modus wurde von Francesco Griffo da Bologna, dem Schriftschneider des berühmten Druckers und Verlegers Aldus Manutius, um 1500 in Venedig geschaffen. Sie zeigt – wie ihre handschriftlichen Vorbilder – lediglich den Typus einer \int -Ligatur, jedoch kein β .

I am gratum mihi, quam ferunt puella
P erua aureolum fuisse malum,

Abb. 21 Catull ..., Venedig: Aldus Manutius 1502 (aus BALSAMO/TINTO 1967, S. 29)

Eine erste druckschriftliche Variante der Doppel-Es-Ligatur findet sich 1508 bei Pontico Virunio, nämlich die Verbindung von s und \int :

Quo nomine Caesar gladium suum uocaret: utq; uenentatus
et ut uis ei eripitur.
Quis fuerit ille seu fortissimus pugnatorum.

Abb. 22 Pontico Virunio *Historiae britannicae libri sex* (b²).
Reggio Emilia: P. Virunio 1508 (aus BALSAMO/TINTO 1967, S. 68)

Im gleichen Jahr erscheint in einem Druck von B. Dolcibello, Novi, eine Ligatur, die die Abfolge \int + s zeigt; rein optisch gesehen handelt es sich eigentlich nicht um eine Ligatur, materiell-herstellungstechnisch wohl schon:

caligine philosophum Aristotelem peripateticarum principem aberrauisse.
Ita ut quis unam mentem omnium supremam cui nomen deus admisserit,
quis ultimo de naturali auscultatione libro motorem primum agnouerit, et
primam causam confessus fuerit duodecimo prime philosophiae, Rerum ta

Abb. 23 G. F. Pico della Mirandola, *Liber de providentia Dei contra philosophastros*, Novi: B. Dolcibello 1508 (aus BALSAMO/TINTO 1967, S. 69)

Aufgrund der hier zugänglichen Daten ergibt sich, daß der Typus der Letternligatur β erstmalig in einer Livius-Ausgabe von 1518 festgestellt werden kann. Das Werk zeigt das bekannte aldinische Signet (Anker mit Delphin), erschien jedoch drei Jahre nach Aldus' Tod (1515) als Gemeinschaftsproduktion⁸. Die Kursive, in

der das Werk nach der Grundidee von Aldus Manutius gedruckt ist, ist mit keinem der drei Kursivschnitte Griffos zwischen 1501 und 1516 identisch⁹. Griffo selbst starb höchstwahrscheinlich 1518. Merkwürdig ist an dieser Livius-Ausgabe, daß β -Ligaturen nur auf wenigen Seiten (f. 299^v–302^v) auftauchen (Schreiberwechsel bei der Vorlage?, Setzerwechsel?).

*stauerunt. prau deinde reuincuntur. quia uo-
cem audiri praetoris passu sunt in calumnia obitum,
qui arma possidet. caetera reuincuntur. animos:*

Abb. 24 Livius, 1. Dekade, Buch IX (f. 302^v), Venedig 1518

Während im übrigen Text lediglich die traditionellen \int -Ligaturen erscheinen, zeigen sich hier β - und \int -Ligaturen in freier Variation. Im übrigen stimmt die (post)aldinische β -Ligatur ihrer Form nach nicht mit den Details von Arrighis β -Ligatur überein.

Michaelis (1883, S. 6) erwähnt eine Ausgabe in Kursiv-Antiqua von Boccaccios *Il Decamerone*, Venedig 1522, und eine deutsche Übersetzung (Leonis Judae) von Erasmus' *Enchiridion*, Basel 1521, ebenfalls in einer Kursiv-Antiqua gedruckt. In beiden Drucken erscheinen β -Ligaturen; in letzterem Druck finden sich Wortformen wie »wyßheit«, »böß« und »schloß«.

Johnson (1928: Abb. 34) zeigt die Titelseite einer von Erasmus besorgten lateinischen Bibelausgabe aus der Basler Offizin des Thomas Wolff, 1522, mit Wortformen wie »uetustißimorum«, »nouißime«, »assignat« und »admißis«. Diese frühen Basler Drucke, die Kursivantiqua verwenden, verdeutlichen gerade auch in einem typographischen Detail wie der Verwendung von β -Ligaturen die enge Verbindung zwischen Basler und venezianischen Druckereien. Basel war wohl der erste Druckort nördlich der Alpen, in dem Kursivantiqua verwendet wurde.

Wenn es richtig ist, daß bei Arrighi 1515 zum erstenmal eine handschriftliche β -Ligatur auftaucht, dann paßt es gut ins Bild, wenn in einem Arrighi-Druck von 1524 ebenfalls die Letternligatur β erscheint:

*artes, inde statim ab initio rerum humanarum, dissi-
dio quodam natura penitus insito disjuncte, altera
pacis, altera belli socia esse solebat, Et raro admodum*

Abb. 25 G. Sauromanus, *Ad principes Christianos*, Rom: Arrighi 1524 (aus OSLEY 1965, S. 114)

⁸ Das Impressum lautet: Venetiis in aedibus Aldi, et Andreae soceri, mense Decembri, M.D.XVIII.

⁹ Vgl. OSLEY 1965, Abb. 12, S. 109.

Ein Vergleich zwischen Arrighis hand- und druckschriftlichen β -Formen ergibt eine gute Übereinstimmung.

Im weiteren 16. und bis weit ins 17. Jahrhundert hinein gehörte es in Italien, Frankreich – etwas weniger in Deutschland – zu den typographischen Satzkonventionen, vor allem in lateinischen, aber auch teilweise in italienischen und französischen Werken, bei Antiquakursivsatz die β -Ligatur zu verwenden.

DE VERBO.

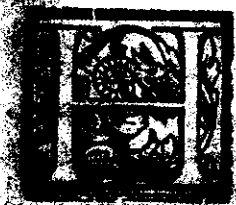


VERBUM est pars orationis, Verbū quidque modis & temporibus inflectitur, esse aliquid agere, aut pati significat. ALITER, Verbum est pars orationis cum tempore & modis significatiua. Verbo = Verbi diuina, quod ad significationem spectat, tria sunt sive uaria genera, actiuum, passiuum, & neutrum. Vocis

Abb. 26 Thomas Linacre, *De emendata structura* ... (S. 23), Leipzig: Valentin 1545

103

L A V R E N T I I V A L L A E
in secundum librum elegantiarum
Præfatio.



ACTENVS de Nomine, Verboq; & ex his duobus composito Participio: nunc de aliis partibus orationis, quid singulae proprietatis habeant, differamus: postea de earum disputatum complexu. De quo priusquam ego dicam, non puto mihi dissimulandum, non de fore, qui

Abb. 27 Laurentius Valla, *Elegantiarum latinae linguae libri sex* (S. 103). Venedig: Joannes Gryphus 1569

Unter dem Einfluß der Aufklärung und des Klassizismus entwickelte sich in Deutschland im ausgehenden 18. Jahrhundert so etwas wie eine »querelle des anciens et modernes en miniature«: So zeigte zum Beispiel der junge Goethe eine gewisse Vorliebe für die Antiquaschrift, um später jedoch zur Fraktur zurückzukehren; Schiller machte dagegen in einem Brief an seinen Drucker Unger (7. 4. 1801) seine Vorliebe für die Verwendung der Antiqua in seinen Werken deutlich.

Johann Gottlieb Fichtes *Wissenschaftslehre* zeigt in der 2. Auflage von 1802 die damals erfolgreiche klassizistische Walbaum-Antiqua mit der traditionellen Unterscheidung zwischen \jmath und s , jedoch ohne die β -Ligatur zu verwenden (vgl. Abb. 8)¹⁰:

eben es wolle, es liegt in der Wissenschaftslehre selbst kein Grund, warum sie gewissen Lesern immer unverständlich bleiben muß; der, daß sie das Vermögen der Freiheit der innern Anschauung voraussetzt. — Dann verlangt jeder philosophische Schriftsteller mit Recht, daß der

Abb. 28 Johann Gottlieb Fichte, *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* (S. IX). 2. verbesserte Auflage. Jena/Leipzig: C. E. Gabler 1802

Jacob Grimms große *Deutsche Grammatik* zeigt im 1. Band (1819) als Basisschrift noch die Fraktur, in den weiteren drei Bänden (1826 ff.) bevorzugte er die Walbaum-Antiqua. Verwendet werden \jmath und s ; β erscheint final, im Wortinneren wechselt es mit $\beta\beta$ ¹¹. Die von Grimm in seinem Werk konsequent durchgeführte Kleinschreibung konnte sich jedoch, wie seine Bevorzugung der Antiqua, (leider) im weiteren 19. Jahrhundert nicht durchsetzen.

Die Annahme erscheint erlaubt, daß die Einführung der β -Ligatur in der deutschen Druckantiqua (ohne Unterlänge) in Analogie zur Frakturschrift zusammen mit deren mehr oder weniger festen typographisch-orthographischen Normen erfolgt ist.

Bei den Nach- oder Neuschnitten von Antiquaschriften verschiedenen Typs im 20. Jahrhundert zeigt sich im übrigen auch ein Einfluß der Frakturligatur gerade hinsichtlich des Buchstabenbildes (hier können nur wenige Beispiele aus der repräsentativen Liste von Antiquaalphabeten bei KAPR [1971, S. 335–448] aufgeführt werden); das schlagendste Beispiel liefert die »Liberta«-Antiqua von H. Thannhaeuser (1956):



Abb. 30 »Liberta«-Antiqua. Typoart, Herbert Thannhaeuser 1956 (aus KAPR 1983, S. 389)

¹⁰ Vgl. WILMANS 1887, §§ 124 und 127 zur $\jmath s$ -Schreibung. Noch die preußischen Orthographieregeln (3. Aufl. 1887) empfahlen $\jmath s$ als Antiquäquivalent für das Fraktur-Es-Zett.

¹¹ WILMANS (1887, § 127) berichtet, daß Grimm in der von ihm bevorzugten Antiqua eigens eine β -Type hatte schneiden lassen. Im übrigen protestierte Grimm 1828 gegen die Unterdrückung des langen Antiqua- \jmath . MICHAELIS (1881, S. 247) empfindet die »Verbannung des \jmath aus dem Alphabet« als »ein schweres Verhängnis« für die Antiquaschrift. Dieses Zurückdrängen des \jmath zugunsten des s habe in Spanien begonnen und sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf Mitteleuropa ausgebreitet.

VORREDE.

Der zweite theil meines werks liefert nur drei, freilich aber die wichtigsten capitel des dritten buchs, so daß alles, was noch davon übrig ist, und die ganze syntax, für die folge aufgehoben bleiben. Ich war anfangs entschlossen, die gesamte wortbildungslehre in *einen* band zu fassen, daher man auch die beiden ersten capitel gedrängter und enthaltamer abgehandelt finden wird; so-

Abb. 29 Jacob Grimm, Deutsche Grammatik, Zweiter Theil, Göttingen: Dieterich 1826

Hier ist der Ursprung der Ligaturform aus der Es-Zett-Frakturligatur zwingend abzulesen.

Ähnlichkeit mit der Frakturligatur zeigen aber auch die folgenden Beispiele heutiger sehr gebräuchlicher Antiquaschriften; das gemeinsame Merkmal ist die kuspentförmige Ausprägung der s-Form (wie eine 3 bzw. wie ein Fraktur-z). Historisch gesehen ist diese Form der Antiqua völlig fremd.

Abb. 31 ›Times‹, Monotype, Stanley Morison/
Victor Lardent 1932 (aus KAPR 1983, S. 366)

Abb. 32 ›Walbaum‹-Antiqua, Berthold, um 1820
(aus KAPR 1983, S. 382)

Das Kuspe-Merkmal tritt sogar in einer kühl konstruiert wirkenden serifenlosen Linearantiqua wie Paul Renners ›Futura‹ von 1932 auf (noch negativ verschärft durch den dysfunktionalen Ansatzstrich im langen \int der ersten Hälfte der Ligatur):

Abb. 33 ›Futura‹-Buchschrift, Bauersche Gießerei,
Paul Renner, 1932 (aus KAPR 1983, S. 404)

Bei Miedingers ›Helvetica‹ von 1957 fehlt immerhin der typographisch-funktional unnötige Ansatzstrich Renners:

Abb. 34 ›Helvetica‹ mager, Haas/Stempel,
M. Miedinger, 1957 (aus KAPR 1983, S. 410)

Andere Typographen haben dagegen ganz offenbar die historische Unmotiviertheit bzw. die Fremdartigkeit des Kuspe-Merkmals in einer Antiquaschrift erkannt und sind folgerichtig auf Arrighis kursive Ursprungsligatur $\int + s = \beta$ zurückgegangen:

Abb. 35 ›Garamond‹-Antiqua, Stempel, 1925
(aus KAPR 1983, S. 344)

Wie bei einem Meistertypographen erwartet werden darf, prägt sich die klassische Renaissanceform der Ligatur bei Jan Tschichold am überzeugendsten aus:

Abb. 36 ›Sabon‹-Antiqua, Stempel/Monotype/
Linotype, Jan Tschichold, 1967 (aus KAPR 1983, S. 349)

Dasselbe gilt auch für Adrian Frutigers ›Univers‹.

Abb. 37 ›Univers‹, Deberny & Peignot/Monotype,
Adrian Frutiger, 1957–61 (aus KAPR 1983, S. 423)

Abschließend sei noch auf die im Duktus reinste Nachempfindung von Arrighis kalligraphischer Kursivligatur in der ›Legende‹ von F. H. Ernst Schneidler hingewiesen:

Abb. 38 ›Legende‹, Bauersche Gießerei,
F. H. Ernst Schneidler, 1937 (aus KAPR 1983, S. 443)

Ergebnis

Die Es-Zett-Ligatur tritt erstmalig zu Beginn des 14. Jahrhunderts in gotischen Buch- und Bedarfsschriften auf, als klar erkennbare Buchstabenverbindung von langem \int und z mit Unterlänge in Kontaktstellung. Konkurrierend zeigt sich parallel eine Pseudoligatur, wohl dem Fundus hochmittelalterlicher Abbréviationen entnommen, jedoch zur Repräsentation des stimmlosen s-Lautes umfunktioniert (siehe oben

Kap. 2a), die spätestens im 16. Jahrhundert in der deutschen Kurrentschrift als ß-Ligatur reinterpretiert wird. Druckschriftlich setzt sich dagegen in der Schwabacher- und Frakturschrift ab dem frühen 16. Jahrhundert die Pseudoligatur durch.

Als Versuch einer graphemisch-funktionalen Erklärung für das Entstehen der Es-Zett-Ligatur (auch der nicht ligierten Sequenz der beiden Bestandteile) wird folgende Hypothese vorgeschlagen: An einer Morphem- bzw. Wortgrenze kann final die Es-Zett-Ligatur auftreten (je nach Schreiberkonvention variiert mit dem einfachen runden s bzw. z mit Unterlänge); der z-Bestandteil der Ligatur könnte als Grenzsignal für das j in finaler Position gedeutet werden. Diese Auffassung wird bestärkt durch die schon gotisch-handschriftlich sichtbare Tendenz (die sich im typographischen Zeitalter noch wesentlich verstärkte), morphem- und wortfinal kein langes j zu dulden. Kompatibel ist damit die einleuchtende Erklärung Raumers (1863, S. 269 f.), daß zur graphemischen Differenzierung der zwei phonologischen Funktionen des z (/ts/ und /s/), dem z im zweiten Falle als Determinativ ein langes j vorangestellt wurde (analog verfahren spätmittelalterliche Schreiber bei ihren tz-Schreibungen; hier diente das t als Determinativ zur eindeutigen Kennzeichnung des z, wenn es die Affrikata /ts/ zu repräsentieren hatte, vgl. WILMANN 1887: § 120).

Ansätze zu orthographischen Regelungen über die Verwendung der Ligatur – medial und final – finden sich erst ab dem 16. Jahrhundert; noch bei Schottel (1663) wechseln medial jß- und ß-Schreibungen in demselben Wort (vgl. WILMANN 1887, §§ 120 f.).

In kursiven Antiquaschriften (handschriftlich und typographisch) erscheint die ß-Ligatur (= j + s) als freie Variante für die jß-Ligatur im Wortinnern; dies gilt für Texte in lateinischer, italienischer und französischer Sprache. Der Ligaturbogen, der die beiden Bestandteile miteinander verbindet, ist eine freie kalligraphische Verbindungslinie, die mit der Form der beteiligten Buchstaben in keiner Weise interagiert. Ein Einfluß der Entwicklung der gotischen Es-Zett-Ligatur auf die Ausformung der kursiven Antiqualligatur ß ist nicht anzunehmen; mit anderen Worten, die kalligraphisch motivierte Schöpfung der kursiven Antiqualligatur war eine autochthone italienische Angelegenheit. Erst im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert, mit dem zunehmenden Druck deutscher Texte in Antiquaschrift, erscheint auch in geradestehender Antiqua die ß-Ligatur (formal an die Fraktur-Es-Zett-Ligatur angelehnt); je nach orthographischer Konvention mit js- oder ss-Sequenzen alternierend.

Literatur

- BALSAMO, LUIGI/TINTO, ALBERTO: *Origini del Corsivo nella tipografia italiana del Cinquecento*. Milano 1967.
- BRANDIS, TILO: Die Handschrift zwischen Mittelalter und Neuzeit. In: *GJ* 1997, S. 27–57.
- BOLLWAGE, MAX: Ist das Eszett ein lateinischer Gastarbeiter? Mutmaßungen eines Typografen. In: *GJ* 1999, S. 35–41.
- BREKLE, HERBERT E.: Versuch einer linguistisch begründeten Fassung der Gebrauchsregeln für das lange j und das runde s. In: *Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft* 6 (1996), S. 95–112.
- CAPPELLI, ADRIANO: *Dizionario de Abbreviature latine ...* Milano 1949.
- CROUS, ERNST/KIRCHNER, JOACHIM: *Die gotischen Schriftarten*. 2. Aufl. Braunschweig 1970.
- EISERMANN, FALK: Ein Augsburger Almanach auf das Jahr 1478. In: *GJ* 1995, S. 89–92.
- FAIRBANK, ALFRED: *A Handwriting Manual*. New York 1975.
- DESS (ed.): *Augustino da Siena. The 1568 edition of his writing book in Facsimile*. London 1975 (a).
- DESS: *Humanistic Script of the fifteenth and sixteenth centuries*. Oxford 1960.
- FAULMANN, CARL: *Das Buch der Schrift enthaltend die Schriftzeichen und Alphabete aller Zeiten und aller Völker des Erdkreises*. Wien 1880 (Nachdruck Nördlingen 1985).
- JOHNSON, A. F.: *Frühe Basler Buchdruckerkunst*. Hellerau 1928.
- KAPR, ALBERT: *Schriftkunst. Geschichte, Anatomie und Schönheit der lateinischen Buchstaben*. München etc. 1983.
- MEYER, WILHELM: *Die Buchstaben-Verbindungen der sogenannten gotischen Schrift*. Abh. d. kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Phil. hist. Klasse, N. F. Bd. 1, Nr. 6. Berlin 1897.
- MICHAELIS, G.: *Über die Physiologie und Orthographie der Zischlaute mit besonderer Rücksicht auf die Heysesche Regel*. Berlin 1883.
- DESS: *Über das ß in deutschen und romanischen Drucken*. In: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 65 (1881), S. 233–250.
- OSLEY, A. S.: *Scribes and Sources. Handbook of the Chancery Hand in the Sixteenth Century*. London 1980.
- DESS: *The Origins of Italic Type*. In: *Calligraphy and Paleography. Essays presented to Alfred Fairbank on his 70th birthday* (ed. A. S. Osley). London 1965.
- RAUMER, RUDOLF VON: *Gesammelte sprachwissenschaftliche Schriften*. Frankfurt am Main, Erlangen 1863.
- REINECKE, ADOLF: *Die deutsche Buchstabenschrift, ihre Entstehung und Entwicklung, ihre Zweckmäßigkeit und völkische (!) Bedeutung*. Leipzig, Borsdorf 1910.
- STEINBERG, S. H.: *Five hundred years of printing*. Harmondsworth 1974.
- STURM, HERIBERT: *Unsere Schrift. Einführung in die Entwicklung ihrer Stilformen*. Neustadt a. d. Aisch 1961.
- TSCHICHOLD, JAN: *Meisterbuch der Schrift*. Ravensburg 1965.
- ULLMAN, B. L.: *The Origin and Development of Humanistic Script*. Rom 1960.
- WARDROP, JAMES: *The Script of Humanism. Some Aspects of Humanistic Script 1460–1560*. Oxford 1963.
- WILMANN, W.: *Die Orthographie in den Schulen Deutschlands*. Zweite umgearbeitete Ausgabe des Kommentars zur preußischen Schulorthographie. Berlin 1887.

IRMGARD BEZZEL

Impressum Noriburgo. A.B. 1502 183

GISELA MÖNCKE

Die *Declamatio in laudem artis medicae* von Alexander Seitz 190

DENNIS E. RHODES

Humbertus Montismoretanus and a Rare Edition of Antonius Nebrissensis 194

ANNA GIULIA CAVAGNA und ANJA WOLKENHAUER

Editoria, tipografia e un alfabeto istoriato nella Milano del Seicento 197

ALBRECHT CLASSEN

Frauen im Buchdruckergewerbe des 17. Jahrhunderts.

Fortsetzung einer spätmittelalterlichen Tradition und Widerlegung eines alten Mythos.

Methodische Vorüberlegungen zur Erhellung der Rolle von Buchdruckerinnen 220

HANS KOBLER

Frühe Buchdruckereien im Engadin 237

OTTO BÖCHER

Otto Hupp und seine Wein-Etiketten 248

ALEXANDER SCHORSCH

Crossmedia – nach Gutenberg die zweite Revolution in der Druckgeschichte 254

Literarisches Leben / Kulturgeschichte

DIEGO NAVARRO BONILLA

Escribir y dibujar en libros y registros:

impulsos y prácticas privadas (siglos XIV–XVIII) 261

KLAUS NIEHR

»als ich das selber erkundet vnd gesehen hab«. Wahrnehmung und Darstellung des Fremden in Bernhard von Breydenbachs *Peregrinationes in Terram Sanctam* und anderen Pilgerberichten des ausgehenden Mittelalters 269

JÜRGEN WILKE

Präludium und Folgen des »Literarischen Quartetts« 301

Bibliotheksgeschichte / Bucheinband

GERHARD POWITZ

Die Bibliothek des Frankfurter Stadtpfarrers Peter Scheu († 1510).

Klerikaler Buchbesitz um 1500 und der Handel mit Büchern als Nachlaßgut 314

GUNTER QUARG

Neu entdeckte Bände der »Bibliotheca Palatina« in Köln 334

ANNELEN OTTERMANN

Wege zu Koperten – eine Orientierung am Beispiel der Stadtbibliothek Mainz 348

Nachruf

PETER ZAHN

Nachruf auf Prof. Dr. Wolfgang von Stromer 365

Abkürzungsverzeichnis für

Archive, Bibliotheken, Museen und Universitäten 368

Abkürzungsverzeichnis von häufig zitierten Bibliographien,

Nachschlagewerken und Zeitschriften 369

Autorenanschriften 371

Ehrentafel der Gutenberg-Gesellschaft 372

Präsidium und Vorstand der Gutenberg-Gesellschaft 373

Jahresbericht der Gutenberg-Gesellschaft 374

Jahresbericht des Gutenberg-Museums 378

Jahresbericht des Instituts für Buchwissenschaft
der Johannes Gutenberg-Universität 384

Impressum 396

Impressum

Gutenberg-Jahrbuch 2001, 76. Jahrgang.
Im Selbstverlag der Gutenberg-Gesellschaft,
Internationale Vereinigung für Geschichte und
Gegenwart der Druckkunst e.V., Mainz.
Liebfrauenplatz 5
D-55116 Mainz
Tel. (+49) 61 31-22 64 20
Fax (+49) 61 31-23 35 30
ISBN 3-7755-2001-5
ISSN 0072-9094

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Stephan Füßel
Redaktion: PD Dr. Ute Schneider
Anschrift von Herausgeber und Redaktion:
Institut für Buchwissenschaft
Johannes Gutenberg-Universität
D-55099 Mainz
Tel. (+49) 61 31-3 92 25 80
Fax (+49) 61 31-3 92 54 87
fuessel@mail.uni-mainz.de
uschneid@mail.uni-mainz.de

Das Gutenberg-Jahrbuch veröffentlicht
Beiträge in deutscher, englischer, französischer,
italienischer und spanischer Sprache.
Die Autorinnen und Autoren werden gebeten,
ihre Manuskripte in druckreifer Form, möglichst
mit beigefügter Diskette, dem Herausgeber
vorzulegen. Merkblätter über die Manuskript-
gestaltung können angefordert werden.
Der Einsendetermin für die Manuskripte ist
jeweils der 31. Juli des Vorjahres.

Nachdruck und Wiedergabe, auch in
elektronischen Medien (auch auszugsweise),
sowie fotomechanische Reproduktion einzelner
Beiträge nur mit ausdrücklicher Genehmigung
durch die Gutenberg-Gesellschaft.

Typographische Konzeption, Layout:
Forssman de Jong, Kassel.
Satz und Druck: Universitätsdruckerei
H. Schmidt GmbH & Co KG, Mainz.
Schriften: DTL Documenta und DTL Caspari.
Lithos: Druckhaus Louisgang GmbH,
Gelsenkirchen.
Bindearbeiten: Buchwerk GmbH, Darmstadt.
Einbandmaterial: Buchleinen Duo 222
der Bamberger Kaliko GmbH, Bamberg.
Text- und Vorsatzpapier:
Büttenpapierfabrik Hahnemühle, Einbeck.